

Thomas Mathiesen, The Defences of the Weak. A Sociological Study of a Norwegian Correctional Institution. London, Tavistock Publications - Published under the Auspices of the Institute for the Study and Treatment of Delinquency, 1965. IX und 259 Seiten. Preis ca. DM 20,-

Die vorliegende empirische Untersuchung wurde in Form einer einjährigen teilnehmenden Beobachtung in der Institution for Preventive Detention in Ila durchgeführt, einer Anstalt, in der abnorme, aber nicht geisteskrankes Straftäter aufgenommen und behandelt werden. Die Anstalt wurde 1951 aufgrund eines Gesetzes aus dem Jahre 1929 gegründet. Die Arbeit ist nach den Worten des Autors konzipiert als "ein Versuch, einige Elemente zur funktionalen Theorie der Macht und der Reaktion auf die Macht beizutragen". Der Autor geht aus von einer kritischen Beurteilung des von Gresham Sykes verfaßten Buches "The Society of Captives". Sykes meint, daß die Gefängnisinsassen als Folge der "Leiden der Inhaftierung" einen Satz von Normen und Werten herausbilden, die insofern als deviant zu bezeichnen sind, als sie die Solidarität der Gefangenen gegenüber dem Gefängnispersonal verlangen und damit dem Gefängnisprogramm widersprechen. Durch diese Solidarität wiederum werden die Leiden reduziert. Zu diesen Leiden zählt Sykes nicht die Verteilung von Belohnungen und Bestrafungen, die seiner Meinung nach für den Gefangenen in seiner Lage bedeutungslos werden.

An diesem Punkt setzt Mathiesen an, indem er feststellt, daß in der von ihm beobachteten Haftanstalt Solidarität unter den Insassen weitgehend fehlte. Nun sprach auch Sykes von Unterbrechungen der Solidarität, aber erst Mathiesen führt als funktionale Alternative die Haltung der "Censoriousness" ein, einen Begriff, der sich vielleicht am besten mit Zensurbereitschaft übersetzen ließe. Gemeint ist damit die heftig und lautstark vorgetragene Kritik der Insassen an den Machtträgern, daß sie in ihrem Verhalten die anerkannten Normen des jeweils in Frage stehenden Systems verletzen. Es handelt sich dabei um allgemein anerkannte Normen wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Effizienz, über die ein Consensus zwischen Gefangenen und Personal besteht, obwohl nicht entschieden werden kann, inwieweit die Normen internalisiert sind und inwieweit sie aus Überzeugung oder aus strategischen Gründen angewandt werden. Diese Haltung wird angenommen, wenn - und das im Gegensatz zu Sykes - 1. die Verteilung von Belohnungen und Bestrafungen für die Insassen von Bedeutung ist und wenn 2. eine Solidarität zwischen ihnen nicht zustande kommt.

Hierfür nennt der Autor folgende Gründe:

1. Solange der Insasse die gesetzestreue Gesellschaft außerhalb der Gefängnismauern als Bezugspunkt für die Beurteilung seiner eigenen Person annimmt, empfindet er seine Lage als so elend, daß Belohnungen und Bestrafungen durch das Gefängnispersonal nichts zu ändern vermögen. Sie sind bedeutungslos. Um aber diesem bedrohlichen Selbstbild zu entgehen, werden die Anstalt und

ihre Insassen nach und nach zu einem neuen Bezugspunkt. In dem Maße, wie das geschieht, werden Belohnungen und Bestrafungen bedeutsam. Dieser Prozeß ließ sich in der Anstalt beobachten.

Erschwerend tritt nun eine Bedingung hinzu, die für die Art der vom Autor beschriebenen "behandelnden" Anstalten spezifisch sind und als "Patriarchalisches Régime" bezeichnet wird. An sich zeigen Gefängnisinsassen stets eine ambivalente Haltung gegenüber dem Personal, weil sie einerseits die strikte Durchsetzung der Verhaltensregeln fordern, andererseits aber persönliches Wohlwollen wünschen. Diese Ambivalenz ermöglicht es ihnen, das jeweilige Verhalten der Beamten als illegitim zu interpretieren. Die besondere Bedingung in dieser Art Anstalt liegt nun darin, daß den Behandlungsexperten als wichtigsten Entscheidungsträgern für die Insassen eine als illegitim interpretierte Macht zuwächst, wobei Macht verstanden wird als die Fähigkeit, die Verteilung von Belohnungen und Bestrafungen zu regulieren. Durch die Individualisierung der Behandlung werden die Entscheidungen des Experten unvorhersehbar. Er trifft seine Entscheidungen dem einzelnen Fall gemäß nach nicht beobachtbaren Kriterien. Da er aber über eine relative Befehlsautonomie verfügt, werden auch die Verhaltensweisen des übrigen Personals unvorhersehbar.

2. Für die fehlende Kohäsion der Insassen führt der Autor unter anderem folgende Gründe an: Eine Reihe von typischen Normen einer Gefangenenkultur sind zwar bekannt, werden aber nicht oder nur teilweise eingehalten. Zum Beispiel gehört dazu die Norm der Loyalität und der Anständigkeit gegenüber den Mitgefangenen. Der Gefangene kann also leicht erkennen, daß die privaten Interessen den allgemeinen übergeordnet werden. Nicht respektiert wird außerdem das Gebot, die Privatsphäre des Insassen, d.h. in diesem Fall vor allen Dingen seine kriminelle Vorgeschichte, zu schützen. Damit fehlt aber die für die Solidarität so wichtige Bedingung der Distanz.

Die Normen, die nun vom Gefangenen immer wieder zur kritischen Beurteilung des Gefängnispersonals herangezogen werden, sind die der Gerechtigkeit und der Effizienz. Sie sind nicht nur in der Anstalt anerkannt, sondern in der gesamten norwegischen Gesellschaft. Zum Prinzip der Gerechtigkeit gehört das Prinzip der Gleichheit: Der Individualisierung der Behandlung wird die Forderung nach mechanischer Gleichheit entgegengesetzt.

Nach diesem Prinzip beurteilt, schneiden die traditionellen Gefängnisse in den Augen der Insassen stets besser ab.

Die Effizienz der Behandlung durch Psychiater, Sozialarbeiter etc. wird von den Gefangenen auf zwei verschiedene Arten in Frage gestellt. Eine Gruppe von Insassen vertritt die Meinung, daß ihr Verhalten nur vom eigenen Willen abhängig sei und lehnt damit die anerkannte Norm

der Behandlungsbedürftigkeit und -verpflichtung ab. Wichtiger ist jedoch die zweite Gruppe, die ihr Verhalten als eindeutig determiniert ansieht, d.h. die Behandlung allein dem Psychiater überläßt. Ein Teil dieser Gruppe fordert die traditionelle somatische Behandlung, da der Erfolg der psychiatrischen Behandlung nicht kontrollierbar ist. Der andere Teil sieht zwar ein, daß sich die Psychiatrie von der traditionellen Medizin unterscheidet, aber durch die ständigen Fragen nach dem Inhalt der Psychiatrie fühlt sich der Experte kritisiert.

Die funktionale Bedeutung der Verhaltensweisen der Gefangenen, die - darauf weist der Autor hin - nur hypothetisch angenommen wird, liegt nun in erster Linie darin, den Nachträgern das Gefühl zu vermitteln, daß ihr Verhalten illegitim sei. Damit wird einerseits eine Anpassung an die Forderungen der Insassen bewirkt. Andererseits werden durch den Hinweis auf illegitimes Verhalten für den Insassen die Grenzen zwischen den gesetzestreuen Gesellschaftsmitgliedern und den Gesetzesbrechern verwischt, was wiederum zu einer Erhöhung des Selbstbildes führt. Der Autor nimmt aufgrund seiner Beobachtungen an, daß das Verhalten der Insassen Anpassungsprozesse auf Seiten des Personals in Gang setzt, wie z.B. die verstärkte Anwendung von Medikamenten durch die Psychiater. Alles in allem zeigen die Verwaltungsbeamten jedoch stärker die Neigung, den Forderungen nachzugeben, weil sie eine Unruhe unter den Gefangenen vermeiden wollen. Daraus folgt, daß die Psychiater immer seltener ihre Vorstellungen der individuellen Behandlung durchsetzen können, weil die Verhaltensregeln zunehmend genauer umschrieben werden. Das wiederum heißt, daß die Ausrichtung der Anstalt auf die Behandlung der Insassen hin stärker abgebaut wird.

Zum Schluß ein Wort über die Forschungsmethoden. Die Untersuchung vollzog sich in vier Phasen:

1. Kontaktaufnahme mit den Insassen während der ersten Monate.
2. Unstrukturierte Interviews mit den Insassen, die zu Beginn der Untersuchung in der Anstalt lebten (von 84 Pbn wurden 82 befragt). Diese Interviews unterschieden sich aber voneinander nach Formulierung der Fragen, Themenauswahl, Ort und Länge der Befragung.
3. Sechs Monate lang sprach der Autor sehr intensiv mit einer kleinen Gruppe von Insassen, die zu Kontakten bereit waren. Zunehmend wurde auch das Gefängnispersonal befragt. Auszüge aus den Protokollen dieser drei Untersuchungsphasen wurden in den Text des Buches eingefügt.
4. Es wurden strukturierte Fragebogen in Gruppensitzungen von allen ausgefüllt. Dieser Fragebogen wurde auch in anderen Anstalten verteilt. Als Kontrollgruppe nur für den strukturierten Fragebogen wählte der Autor das Zentralgefängnis in Botsfengslet, eine Anstalt, die weniger

auf die Behandlung der Insassen, dafür aber stärker auf die Sicherung bedacht ist. Die absoluten Zahlen aus dieser Befragung sind klein.

Die Operationalisierungen der Hypothesen sind nicht immer geglückt. So scheint mir z.B. die Frage, ob man sich in der Anstalt ungerecht behandelt fühle, noch keinen Hinweis darauf zu geben, ob die Kritik am Personal auch laut geäußert wird. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind selten signifikant.

Wir haben also auf der einen Seite nicht-quantifizierte Beobachtungen und unstrukturierte Gespräche (s. 1-3), auf der anderen Seite quantifizierbare Daten mit geringer Aussagekraft (s.4) Die Unzulänglichkeiten der Untersuchung werden vom Autor durchaus erkannt. Nur fragt es sich eben doch, ob es in einem solchen Fall sinnvoll ist, derart detaillierte Interpretationen dieser Daten zu geben, wie es hier geschieht. Darüber hinaus sind die Interpretationen noch recht verwirrend dargelegt. Ich muß gestehen, daß auf mich die häufigen Wiederholungen und die erst Seiten später erfolgenden Einschränkungen bereits aufgestellter Thesen eher ermüdend wirkten.

Das allerdings soll nicht heißen, daß ich das Konzept der "Censoriousness" nicht für brauchbar hielt. Gerade auch der Zusammenhang dieser Verhaltensweise mit der Behinderung der Behandlung ist für die in Zukunft in der Bundesrepublik zu gründenden sozialtherapeutischen Anstalten von Bedeutung.

15.7.1969

Ilse Schwenkel